

Zur Krise der Psychologie

Raum eine Wissenschaft hat ein an innern Gegensägen so reiches Gebiet wie die Psychologie: Unser Seelenleben gehört in doppelter Hinsicht zwei Welten an. Es spielt sich ganz im Innersten der Seele ab, wird nur dort erlebt und ist doch fast immer auf Dinge außer uns oder auf Werte über uns bezogen. Es wurzelt tief in der Welt biologischer Vorgänge und Gesetze und ragt doch über diese hoch hinaus in eine Welt geistigen Seins und Wirkens. In all unserem Erkennen und Streben vollzieht oder verrät sich jene rätselvolle „Zwei-Einheit“ von Ich und Gegenstand, die sich nur dann ganz enträtseln lässt, wenn neben der Struktur der subjektiven Erlebnisformen auch deren verschiedenartige Objektbezogenheit beachtet wird. Und in der Weise, wie etwa das schöpferische Denken stets von anschaulichen Sinnesbildern abhängig ist und diese doch nach seinen eigenen Gesetzen durchleuchtet und zum Aufbau künstlerischer und wissenschaftlicher Werke dienstbar macht, offenbart sich unsere geistig-stoffliche Doppelnatur.

Es wäre nun gewiß ein in der Geschichte aller Wissenschaften und Philosophien einzig dastehendes Wunder, wenn solche, dem Gegenstand der Psychologie selbst anhaftende Gegensätzlichkeiten nicht auch mannigfach zur einseitigen Beachtung bald der einen bald der andern Seite des Psychischen und damit zu Spaltungen und Krisen geführt hätten. Erinnert man sich überdies daran, wie einzigartig jäh sich innerhalb weniger Jahrzehnte das Arbeitsgebiet der Psychologie ausgeweitet hat und wie große Komplexe noch halbgelöster Fragen zur Arbeitsteilung nötigen, dann kann das Wort von Splitterung und Krise in der modernen Psychologie nicht sonderlich überraschen.

Die bloße Tatsache einer solchen Krise bedarf eines Beweises nicht. Wird doch sogar in Kreisen, die mit Sinn und Wegen psychologischer Forschung weniger vertraut sind — manchmal mit ganz besonderer Emphase — gesagt, daß schlechthin „die“ moderne Psychologie versagt, „die“ Psychologie sich ödem Sensismus und „gedankenarmer Tatsachenklauberei“ verschrieben habe, daß „die“ Psychologie zum tieferen Eindringen in das Seelenleben nicht fähig sei. Und da extreme Behauptungen meist nur zur Aufstellung extremer Gegenthesen dienen, haben dann wohl auch Vertreter der Gegenansicht gleich jegliche Spekulation — nicht nur die Wirklichkeitsfremde — als billige Geistreichelei betrachtet. Extreme Thesen sind nun freilich immer falsch. Aber auch ernste Forscher betrachten die heutige „Krise der Psychologie“ als ernster Besprechung bedürftig und wert. Auf dem Internationalen Psychologenkongreß in Groningen (Herbst 1926) haben sich vier Referenten mit ihr beschäftigt¹. Auf dem Psychologenkongreß in Bonn (Ostern 1927) war wiederum ernstlich von ihr die Rede². Die Fachliteratur bringt immer wieder Artikel über sie. A. Messer hat in seiner kleinen, sehr klaren „Einführung in die Psychologie“ nicht weniger als 23 Abschnittchen den „Richtungen der Psychologie“ gewidmet³.

¹ L. Binswanger, Th. Grismann, G. Ewald und Ed. Spranger in den Referaten über „Verstehen und Erklären in der Psychologie“.

² Vortrag von G. Störring; vgl. auch dessen Artikel: Die Frage der geisteswissenschaftlichen und versteckenden Psychologie, in Arch. ges. Psych. 58 (1927) 389 ff.

³ Leipzig 1927, Meiner.

Πόλεμος πάντων πατήρ. Solange Richtungsgegensätze einander achtend und helfend sich ergänzen, ist die Verschiedenheit der psychologischen Betrachtungsweisen wertvoll. Verderblich würde sie, wenn sich das Interesse für eigene Art und Schulsentenz zum engbrüstigen Fanatismus zuspielen sollte. Die Scheu vor solchen Möglichkeiten lässt es in hohem Grade begrüßen, dass allem Anscheine nach die Wendung zu einem Sichfinden, zur Überbauung der Richtungsgegensätze in einer weiter gewölbten Synthese sich ankündigt¹.

Es mag sich bei dieser Wende lohnen, einen Blick zurückzuwerfen auf die Entwicklungskrisen, die sich einstellten: zunächst innerhalb der vom letzten Jahrhundert her traditionellen psychologischen Forschung, dann in der heute umstrittenen Frage nach Sinn und Recht dieser Forschungsweise und nach der Einheit oder Zweihheit, wenn nicht gar Dreihheit von (empirischen) Psychologien, um zuletzt die Frage nach „Empirie und Metaphysik des Seelischen“ kurz zu streifen.

I.

Die psychologischen Entwicklungskrisen nahmen ihren Ausgang alle von einer Reaktion gegen die ältere Assoziationspsychologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Ihr als einer „mechanistischen Elementenpsychologie“ sollte eine „finalistische, eine sinnbeachtende, eine Ganzheitspsychologie“ gegenübergestellt werden. Warum die Reaktion?

Allem seelischen Geschehen liegt der Entwicklungsdrang zu Grunde nach immer reicherer Seins-Fülle und zugleich nach innerer Geschlossenheit und Einheit des eigenen reicherer Seins. Ein Drang nach Fülle und nach Form zugleich. Fassen wir ihn als Erkenntnistroib, so entspricht ihm einerseits der ständige Neuerwerb von Erkenntnisschäzen, anderseits die Einheit im gestalteten Wissensgut. So stellt sich etwa dem Erkennen der Außenwelt ein Sinnending nicht nur wie eine bloße Fülle, ein bloßes Konglomerat elementarer Empfindungsobjekte dar, sondern eben als ein irgendwie gestaltetes „Ganzes“ (gleichgültig wie man sich das Werden der Ganzheitserfassung psychologisch deuten mag). Und in all den anschaulichen „Gestalten“ unserer „Sinnenwelt“ sucht der Verstand — die Kraft des intus-legere, wie ihn Thomas nannte — die an und zwischen den Dingen waltenden, logischen, kausalen, finalen usw. Beziehungen einsichtig zu erfassen. Nur so hofft er die Dinge wirklich zu begreifen und zu verstehen.

Der Hauptvorwurf nun, der gegen die ältere Assoziationspsychologie erhoben wurde und auf den alle andern zurückgehen, ist der: dass sie wohl die Fülle, aber viel zu wenig die Form-Einheit und Sinnbezogenheit der seelischen Erlebnisse beachtet habe. Dass sie daher in Gedanken das Seelenleben nach Art einer seelischen Chemie, in letzte Elemente aufgelöst und aus solchen durch mechanischen Zusammenbau der Elemente wieder zureckkonstruiert habe. Allerdings ein unmögliches Unternehmen. Wieweit der Vorwurf berechtigt sei, mag dahingestellt bleiben. Soweit er berechtigt ist, wird die beklagte Einseitigkeit sich zurückführen auf das Verlangen aller Wissenschaft nach möglichst einheitlicher Welterklärung — Formeln, die die Welt aus einem einzigen

¹ K. Bühler, Die Krise der Psychologie (XV u. 223 S., Jena 1927, Fischer), sowie Bühlers gleichnamiger Artikel in „Kantstudien“ 31 (1926) 455 ff.

Prinzipium oder aus zweien deduzieren, haben hier, wie anderswo, ihre hypnotische Wirkung —; ferner mag sie sich erklären aus der Nachwirkung der humeschen Assoziationspsychologie des 18. Jahrhunderts und des einseitigen Wissenschaftsbegriffes Kants, aus dem berückenden Aufblühen der Naturwissenschaften, wohl auch aus einer allzu großen — nach den Ikarusflügen romantischer Spekulation sehr verständlichen, aber in sich befremdlichen Scheu vor allem was nach „Metaphysik“ aussah. Übrigens war auch den Führern jener Generation nicht unbewußt, daß rein assoziationsmechanistische Deutung des Seelenlebens nicht genüge. (Vgl. etwa W. Wundts Lehre von der schöpferischen Synthese.) Aber sie mußten der umfassenderen Forschung zunächst Grundlagen schaffen. Und angesichts der Arbeitsleistung etwa eines G. E. Müller findet man sicher in der selbstlos-treuen Hingabe an das Einzelne und Kleine nicht weniger geistige Größe, als wenn große Geister das unverstandene Kleine großzügig misachten.

Immerhin — eine Einseitigkeit, die auf Reaktion drängte, war da. Die Reaktion kam zunächst vonseiten der Denkpsychologie. Bedeutende Richtungen und Vertreter der Philosophie hatten das Ungenügende einer das Seelenleben auf Vorstellungs-Assoziationen zurückführenden Psychologie stets durchschaut. So — neben der gesamten Neuscholastik — Franz Brentano und seine besten Schüler, ein Ed. Hüsserl, ein C. Stumpf usw.¹ Aber es bleibt doch in erster Linie das Verdienst der Schule Oswald Külpes, daß sie gegenüber dem herrschenden Sensismus auf den Wegen moderner Forschung die Eigenart und Eigengesetzlichkeit der „bewußt sinnbezogenen seelischen Funktionen“, des Denkens und Wollens, zur Anerkennung geführt und die eingehende Untersuchung der einzelnen Denkfunktionen mit den neuen Mitteln eingeleitet hat. Nach Arbeiten von K. Marbe, von A. Messer und N. Ach führten K. Bühlers Untersuchungen 1907 zum Durchbruch der Denkpsychologie². Wie sehr dieses Neue damals noch als „krisenhaft“ empfunden wurde, zeigte die sehr entschiedene und wenig freundliche Opposition W. Wundts, des Altmeisters der Psychologie, gegen die neue Lehre und Methode³. Beides, Lehre und Methode bedeutete in der Tat einen nicht geringen Umschwung in der Psychologie. In der Methode der Denkpsychologie lag eine klare Abkehr von dem — aus der Physik entlehnten — Ideal möglichst rein quantitativer Forschung zu Gunsten der qualitativen psychologischen Analyse. Durch ihre Lehre war der modernen psychologischen Forschung das bisher fast verwehrte Gebiet der höheren, auf Sinnzusammenhänge, Sinngebiete, bezogenen seelischen Funktionen erschlossen und seine intensive Durchforschung konnte nun einsetzen. Die Faktoren aller geistigen Entwicklung: Beziehungseinsicht, Komplexergänzung, aktive Haltung der Seele, wurden

¹ „Gedanken sind mehr als Vorstellungen, und sie folgen im wohlgeordneten, disziplinierten Denken nicht den Assoziationsgesetzen, sondern den Forderungen der gedachten Gegenstände, freilich nur im Grenzfall rein, fehlerfrei, und auf den kürzesten Wegen“ (Bühler a. a. O. 12).

² Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge, in Arch. ges. Psych. 9 (1907) 297 ff. u. 12 (1908) 1 ff.; zur Geschichte der Entwicklung vgl. J. Geysen, Einführung in die Psychologie der Denkvorgänge (1909), für einige neuere Literatur N. Ach, Über Begriffsbildung (1921); A. Willwöll, Begriffsbildung (Leipzig 1926).

³ Psychol. Studien 3 (1907) 301 ff.; Arch. ges. Psych. 11 (1908) 445 ff.

eingehend untersucht¹, die einzelnen Denkoperationen analysiert: Urteil und Schlussfolgern, produktives Denken und Irrtum, Bedeutungserfassung von Worten und Begriffsbildung, u. a. Noch bleibt gewiß viel Arbeit zu leisten, zumal wenn denkpsychologische Gesichtspunkte der Forschung verbunden werden mit solchen der Gestalt-, Gefühls-, Tiefenpsychologie, der Pathologie. Wie fruchtbar die Verbindung denkpsychologischer mit entwicklungspsychologischen Einstellungen ist, bezeugen Arbeiten W. Sterns, Karl und Charlotte Bühlers Untersuchungen zur Kinder- und Jugendpsychologie, Else Köhlers Studie über die Lebensformen des Dreijährigen² u. a. m. Heute würde wohl Wundt selber sagen, daß die Reaktion der Denkpsychologie eigentlich weniger eine „Krise“ der Psychologie bedeutete, als einen Frühlingsansatz zu reicherem Aufblühen der psychologischen Forschung³.

Ahnliches gilt von der heute so viel genannten „Gestaltpsychologie“. Ging die Reaktion der Denkpsychologie gegen die ältere Assoziationspsychologie vornehmlich — nicht ausschließlich! — von der tieferen Erfassung der Sinnbezogenheit seelischer Funktionen aus, so betonten die Gestaltpsychologen vor allem nachdrücklich den „Form-Gedanken“, die Einheit schon im primitiven Erkenntnisgut. Es ist eine schlichte Tatsache, daß das „Gestalt-Ganze“ etwa einer Melodie oder einer ruhenden Figur sich in gewissem Grade unabhängig von den wechselnden Einzel-Elementen erhalten kann⁴, daß „Gestalterfassung“ somit irgendwie mehr ist als die bloße Summe der Einzelempfindungen, die „Summe der Elemente“. Das aber gab der Psychologie Rätsel ganz eigener Art auf. Es waren keine leichthin lösbarer Rätsel; das läßt die Vielheit der theoretischen Stellungnahme der Psychologen zum „Gestaltproblem“ schon vermuten⁵. Wie viel sich aber die Erkenntnispsychologie von der Lösung dieser Rätsel versprechen kann, läßt sich aus dem Eifer entnehmen, mit dem in mehrfachem Ansatz seit den neunziger Jahren, und heute in den verschiedensten „Schulen“ ihre Lösung angestrebt wird, im Kreis der Schüler Wertheimers in Berlin, im Kreis um Krüger⁶ und Sander in Leipzig, um Rubin in Kopenhagen, in Frankfurt und an andern Orten.

Denk- und Willenspsychologie wie Gestaltpsychologie (die Lehre von der Sinnbezogenheit des Denkens und Strebens auf objektive Sinnzusammenhänge oder zu verwirklichende Zwecke, wie die Lehre vom Gestalten im Erkennen) führen letztlich zu der gemeinsamen Frage: wie die Einzelfunktionen in „Eigenart und Sinn des seelischen Ganzen“, in der Persönlichkeit, verankert

¹ Vgl. etwa J. Lindworsky, Revision einer Relationstheorie, in Arch. ges. Psych. 48 (1924) 248 ff.; Theoret. Psych. (Leipzig 1926, Barth); D. Selz, Psych. des produktiven Denkens (Bonn 1922, Cohen); D. Speich, Reproduktion und psych. Aktivität, in Arch. ges. Psych. 59 (1927) 225 ff.

² Leipzig 1926, Hirzel. Vgl. des Verfassers „Vom Werden der geist. Welt“, diese Zeitschrift 111 (1926) 395 ff.

³ „Wenn es also je eine rein mechanistische, d. h. sinnfreie Theorie des Seelenlebens gab, so war die Abwendung von ihr bereits vor zwei Dezennien vollzogen“ (Bühler, Die Krise der Psychol. 14).

⁴ Etwa eine Melodie bei Transponierung in andere Tonart.

⁵ Vgl. hierüber J. Lindworsky, Experimentelle Psychologie⁴ (München 1927, Kösel).

⁶ Vgl. die weiter ausgreifenden strukturpsychol. Studien von J. Krüger, insbesondere die geschichtl. Einführung, in „Neue Psych. Stud.“, hrsg. von J. Krüger 1 (1926) 1 ff.

seien. Mit dieser Hintwendung zur Persönlichkeits-Psychologie führen sie die Forschung vor eines ihrer lockendsten, aber auch eines ihrer dunkelsten und rätselvollsten Gebiete, in dem die Gefahr subjektiver Willkür nicht gering ist.

Eine rein assoziationsmechanistische Psychologie müßte sich das Seelenleben aufgebaut und zusammengefügt denken aus letzten, durch Assoziationsmechanismen und nach Assoziationsgesetzen verbundenen Elementen. Aus der Reaktion gegen eine Auffassung solcher Art erklären sich manche Formen neuer Persönlichkeitspsychologie, ihre Art in die letzten Tiefen der Seele, in die letzten Auswirkungen ihrer Verbundenheit mit dem Leiblichen, in ihre ganze geistige Welt, in der und aus der sie lebt, hineinzudringen.

Eine der ersten dieser Reaktionen ging von der Psychotherapie aus. Ist ja doch diese ein „Künstlerischer Beruf“ (A. Adler) der Sinn für Zusammenhänge, Ganzheits-Schau, fordert. Die Tiefenpsychologie der Freud'schen Psychoanalyse¹ suchte die unbewußten Zusammenhänge des bewußten Seelenlebens aufzudecken. Wie sehr sie auch, unseres Erachtens, in einer einseitig biologistischen, ja vielfach mechanistischen Auffassung des Seelenlebens sich verlor und in einseitig und übertrieben sexualistischer Trieblehre sich festrann, so sollen doch die von ihr ausgegangenen positiven Anregungen nicht verkannt werden. Schärferen Blick freilich für die zielgerichtete Einheit des Seelischen verraten manche Arbeiten der Individualpsychologie, von Alfred Adler, noch mehr von R. Allers. Andere suchen das Ganze der Persönlichkeit mehr aus der Verbundenheit des Seelenlebens mit dem Physischen zu erklären wie die Vererbungsforschung Sommers, die Typenforschung Kretschmers². So sehr endlich die Erforschung der Persönlichkeit auf die Verankerung des bewußten Seelenlebens in unbewußten „Dispositionen“ und Anlagen und auf die Zusammenhänge von Psychischem und Physischem achten muß, so läßt sich doch das Persönlichkeitsganze nur restlos deuten, wenn die objektiven Werte und Ziele beachtet werden, denen es zuneigt, und von denen aus es vielfach Richtung und Einheit erhält. „Den Menschen verstehen heißt in erster Linie die geistige Welt verstehen, in der er lebt“³: Aus der Richtung der Seele auf die „objektiven Sinngebiete“ verschiedener Art gewinnt Ed. Spranger seine „Lebensformen“, suchen therapeutisch A. Adler, R. Allers, K. Jaspers u. a. vielfältig das Persönlichkeitsganze zu verstehen.

Freilich, die ganze Fülle, die innerste Einheit, die letzten Tiefen und Sinnbezogenheiten eines Seelenlebens kann kein endliches Wesen restlos erfassen, weder bei sich noch bei andern. Dennoch wird die Psychologie nie darauf verzichten können, dem Ideal sich möglichst zu nähern. Hier aber wird nun die heute vielumstrittene Frage wach, ob das, was man gemeinhin als empirische Psychologie bezeichnet, zur Lösung solcher Fragen überhaupt befähigt und befugt sei, ob nicht vielmehr an Stelle einer vorsichtig inductiv sich

¹ Vgl. A. Willwoll, Über Psychoanalyse und Individualpsychologie: diese Zeitschrift 111 (1926) 401 ff., und: Zur psychoanal. Bewegung, in Schweiz. Rundschau 26 (1925) 339 ff.

² Vgl. auch H. Hoffmann, Das Problem des Charakteraufbaues, seine Gestaltung durch die erbbiologische Persönlichkeitsanalyse (Berlin 1926, Springer).

³ Th. Grismann, Die Eigenart des Geistigen, inductive und einsichtige Psychologie (Leipzig 1924, Quelle & Meyer).

vorausstehenden Psychologie eine andere treten müsse, die das Seelenleben in einem Künstlerblick intuitiv „verstehe“.

II.

Damit stehen wir vor dem, was die heutige „Krise der Psychologie“ ausmacht. Die Wendungen zur Denk- und Gestaltpsychologie besagten wohl ein Sichlösen von Altem und ein Sichrecken nach Neuem hin, aber doch immer innerhalb der einen Wissenschaft. Heute geht es um die Frage, ob künftig hin noch überhaupt von der „einen (empirischen) Psychologie“ die Rede sein könne, oder nur noch von mehreren „Psychologien“, die weder Ziel noch Weg gemeinsam haben. Gegensatzpaare verschiedenster Art werden fast wie Parolen aufgestellt. Wir hören von natur- und geisteswissenschaftlicher Psychologie, von erklärender und verstehender, von induktiver und einsichtiger, von kausal er und finaler Seelenkunde, von Elementenpsychologie und Ganzheitspsychologie usw. Dabei sind die Begriffe, die mit den gleichen Worten verbunden werden, keineswegs eindeutig überall dieselben. Immerhin heben sich zwei Grundrichtungen deutlich voneinander ab.

Die moderne experimentelle Psychologie — so führt Th. Erisman in seiner Studie über „die Eigenart des Geistigen“¹ aus — hatte sich die Exaktheit der Naturwissenschaften zum Vorbild genommen. Das bedeutete einen nicht geringen Fortschritt. „Die ganze reiche Ernte der modernen psychologischen Wissenschaft ist überwiegend in Anwendung der induktiven Methode gewonnen. Und nur wer mit den Ergebnissen der experimentellen Psychologie nicht näher vertraut ist, könnte ihre Bedeutung geringshäig behandeln.“ Aber — unsere Tugenden sind ja unsere Schwächen. Es konnte bei diesem Vorgehen die Sonderart des Geistigen außer acht gelassen werden. Die Naturwissenschaft muß ihr Objekt entpersönlichen, entgeistigen, soll sie nicht in alten Mystifikationen des Naturgeschehens landen. Auch im Psychischen gibt es zwar „sinnfreie“ Vorgänge und Gesetze, zumal im Gebiet der Psychophysik. Aber der weiteste und höchste Bereich des Seelischen ließe sich von „sinnfreien“, der Physik nachgeahmten Methoden nicht erfassen. Wie es allgemein zwei Weisen gibt, an die Welt heranzutreten, die registrierende, sie von außen fassende, naturwissenschaftlich-induktive, und die von innen sie ergreifende „einsichtige“, so muß auch in der Psychologie die Demarkationslinie zwischen beiden Forschungswegen scharf gezogen werden, auch wenn die Scheidung sich praktisch in der Psychologie nicht überall oder selbst nur selten durchführen läßt. So hätten wir also neben der naturwissenschaftlichen, das Einzelne auf empirische Gesetze reduzierende und aus ihnen wieder herleitenden „induktiven“ Psychologie der sinnfreien Vorgänge eine zweite, die innern notwendigen Sinnenzusammenhänge erfassende, „einsichtige“ Psychologie des höheren, des sinnerfüllten Seelenlebens. Freilich schwächt Erisman selber die Schärfe der Trennungsthese wieder ab, wenn er einmal die immanente Gefahr der „verstehenden“ Psychologie hervorhebt — zu rasches Glauben an endgültige Erkenntnisse, wo erst die Voraussetzungen zu ihnen langsam reifen —, anderseits

¹ a. a. D.; vgl. dazu Erismanns Referat in Groningen und „Verstehen und Erklären in der Psychol.“, in Arch. ges. Psych. 55 (1926) 111 ff.

auf die Tatsache hinweist, daß wir ohne „Sinnerfassung“ das Objekt der Psychologie nicht einmal erkennen, geschweige denn „kausal erklären“ könnten. Man dürfe nur die kausal-induktiv erklärende Psychologie nicht als die einzige hinstellen.

Schärfer wohl als Erismann vollzieht die Trennung zweier Psychologien — wenn auch nicht ohne Schwankungen — Ed. Spranger. Seine feinsinnigen Ausführungen in den Lebensformen¹ und seine Wiederholung des Wortes von W. Dilthey, daß wir „die Natur erklären, das Seelenleben aber verstehen“ wollen, haben vor allem zum Ausbruch der heutigen „Krise“ beigetragen. In späteren Arbeiten, wie in der „Psychologie des Jugendalters“² in der Groninger Kongrefrede, im Referat über „die Frage nach der Einheit der Psychologie“ in der Berliner Akademie der Wissenschaften³ hat er teils ältere Gedanken wiederholt, teils sie geklärt, modifiziert und weiterentwickelt. Einer „naturwissenschaftlichen“, einer das seelische Geschehen aus empirischen Kausalgesetzen ableitenden, einer Elementarpsychologie, setzt er das Ideal einer „geistewissenschaftlichen“, einer das Einzelne im Seelenleben aus seinen Sinnzusammenhängen heraus verstehenden, einer Strukturpsychologie entgegen. Erklärende, naturwissenschaftliche Psychologie geht auf sinnfreies Geschehen, leitet etwa ein Unlustgefühl oder eine Geschmacksempfindung aus bestimmten physiologischen Vorgängen kausal ab, sucht psychische „Gebilde in Gedanken aus (ihren) Bestandteilen aufzubauen . . . aus quantitativen oder qualitativen Umformungen ihrer Bestandteile kausal . . . zu begreifen“. Verstehende Psychologie geht auf das Sinn ganze, will psychische „Gegebenheiten in Beziehung auf ein Ganzes sinnvoll auffassen“, sie in ihrer Wertbeziehung zum Strukturganzen des Seelenlebens und aus diesem heraus verstehen. Diese Gesamtstruktur eines Seelenlebens sodann läßt sich ihrerseits nur aus der Einstellung der Seele zu objektiven Wertgebieten sozialer, ästhetischer, ethischer, religiöser Natur verstehen.

Ein Beispiel: Wir können nach Spranger in bloßer „Einfühlung“ kausal erklären, warum ein Kind oder ein junges Tier ein bestimmtes Spiel treibe, was es dazu führe — eben die Funktionslust, die sein Spiel angenehm und lieb macht. Aber verstanden haben wir sein Spiel erst dann, wenn wir wissen, wozu es spielt, wenn wir den dem Kinde oder dem jungen Tiere selbst verborgenen „Sinn“ seines Spieles als einer Vorübung auf spätere, lebenswichtige Tätigkeiten erkannt, wie Spranger sagt, es in einem über das Bewußtsein des spielenden Kindes hinausgreifenden „übergreifenden“ Verstehen erfaßt haben.

Ursprünglich hat Spranger für diese verstehende Psychologie den Namen „Psychologie“ zurückgefordert. In einer Anmerkung zur Jugendlichen-Psychologie wird die „Trennung der beiden Psychologien (als) überbrückt“ erklärt, zulegt jedoch mit aller Schärfe wieder vollzogen. „Denn es bleibt in alle Ewigkeit ein Unterschied der Fragestellung, ob ich Seelisches als eine kausal abhängige Reihe oder gar als Spiegelung von Leiblichem meine, oder die intentionale Beziehung des seelischen Erlebnisgefüges auf eine objektive Welt

¹ Halle 1921 in zweiter, 1925 in fünfter Aufl.

² Leipzig 1926, 3.—7. Aufl.

³ Sitzungsber. der preuß. Akad. d. Wissensch. vom 29. Juli 1926. Vgl. auch: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft (Berlin 1905).

hin betrachte, die teils als Körperwelt, teils als objektiv-geistige Welt aufzufassen ist.... Es gibt daher nach dem Stande unseres heutigen Wissens zwei Arten von Psychologie, die physiologische Psychologie und die Psychologie der seelisch-geistigen Dispositionen und Erlebniszusammenhänge.“¹

Diese Zweiteilung in ihrer Schroffheit konnte nun freilich ein wenig an die biblische Geschichte von Esau und Jakob erinnern, wo Esau das Linsenmus verschlingen darf und Jakob sich die prangenden Wälder und fruchtbaren Felder und den gesamten Patriarchalbesitz nimmt. Doch mildert Spranger selbst die Schärfe einigermaßen durch den Nachtrag, daß im ganzen Gebiet des Seelischen kaum „irgend ein Beispiel völlig sinnfreien Funktionierens anzuführen“ sei, ausgenommen vielleicht das wenige, was auf rein organische Veränderungen sich zurückführen lasse und etwa ein Teil des sog. assoziativen Bewußtseinsverlaufs als Untergrundes des geregelten Bewußtseinslebens.

Ob nicht mit diesem Nachtrag Spranger selber den Weg gewiesen hat zu einer, auch beim „heutigen Stande des Wissens“, größeren und innerlichen Einheit der Psychologie, als er sie selbst vertritt? So wenig er seine Lebensformen gezeichnet hätte, ohne den Niederschlag ernster Beobachtung und Erfahrung in der Seele zu tragen, so wenig wäre tiefgehendes „übergreifendes Verstehen“ seelischen Lebens möglich ohne entsprechend tiefgehendes „kaufsales“ Durchforschen des Seelischen. Kausal- und Sinnzusammenhänge sind ja doch einander aufs engste zugeordnet.

III.

Viele und berufene Psychologen haben sich zur Frage nach der „Einheit der Psychologie“ geäußert. Am umfassendsten wohl Karl Bühler in dem Buch: „Die Krise der Psychologie“². Er baut in seine Synthese beider Psychologien auch eine dritte „Richtung“ ein, den amerikanischen Behaviorismus. Das ist die Richtung einer Anzahl jüngerer amerikanischer Forscher, die an Stelle der üblichen, von der Reflexion auf das eigene innere Erleben ausgehenden „Erlebnispsychologie“ nur eine von außen das Gesamtverhalten (behavior) in bestimmten Situationen beobachtende Methode als wissenschaftlich-psychologisch gelten läßt³.

Nach einer kurzen Skizzierung der Lage der Psychologie heute und um 1890, sowie der Wendungen zur Denkpsychologie und Psychoanalyse werden die drei Richtungen: Erlebnispsychologie, Behaviorismus, Geisteswissenschaftliche Psychologie einander gegenübergestellt. Im zweiten und dritten Teil wird die Synthese erarbeitet, im vierten erfolgt vom gewonnenen höheren Standpunkt aus eine Auseinandersezung mit der Psychoanalyse. Alle drei Richtungen erhalten ihr Recht. Der Behaviorismus nicht in

¹ Zur Frage nach der Einheit der Psychologie.

² Vgl. neben den Genannten auch G. Heymans, Über verstehende Psych., in Arch. ges. Psych. (1927); Koffka, Psychologie (1926); A. Messer, Zwei Grundrichtungen der Psych., in Arch. ges. Psych. 55 (1926) 27 ff.; A. Müller, Psychologie (Berlin 1927); G. Roffenstein, Das Problem des psych. Verstehens (Stuttgart 1926, wo weitere Liter.); Schmidt-Kowarzik, Olsheys und Sprangers verst. Psychologie, in Arch. ges. Psych. 58 (1927) 281 ff.

³ Vgl. zur Einführung Karl Bühler, Quellen und Studien zur Jugendkunde, Heft 5, Die ersten soz. Verhaltungsweisen des Kindes, Einleitung.

seinem exklusiven Verhalten, aber in seinem positiven Schaffen, das eine teilweise Weiterentwicklung aristotelischer Art darstellt. Die geisteswissenschaftliche Psychologie: „... Wenn es im einzelnen wahr ist, daß die Mumien und Pyramiden vom Ewigkeitsstreben der Pharaonen, die Akropolis von der Harmonie der griechischen Seele, die gotischen Dome und Goethes Faust vom besondern Charakter des abendländischen Menschen erzählen, so wird auch im ganzen wahr sein, daß die unabsehbare Fülle der Gebilde des ‚objektiven Geistes‘ als Ausgangsbasis für die psychologische Forschung gewählt werden kann.“

Die Verbindung der Richtungen zur einen Psychologie vollzieht Bühler an Hand der ihm seit 20 Jahren vertrauten Sprachpsychologie. Er unterscheidet drei Dimensionen, drei Funktionen der Sprache: Kundgabe eigenen seelischen Erlebens, Kundnahme des Erlebnisausdruckes und in ihm des Erlebnisses seitens des Partners, endlich die nur der menschlichen Sprache eignende Darstellung objektiver Sachverhalte¹. Im Gegensatz zu Wundt und Darwin wird hervorgehoben, daß bloß erlebnispsychologische Beachtung der Kundgabefunktion dem Ganzen der Sprache, insbesondere ihrer sozialen Funktion, der gegenseitigen „Steuerung“ des Benehmens beider Partner nicht gerecht werde, daß hier „behavioristische“ Beobachtung eingreifen müsse. Die Erfassung der Darstellungsfunktion aber fordert geisteswissenschaftliche, die Beziehung des Sprechers auf objektive „Sinngebiete“ beachtende Einstellung des Psychologen. So wird auf einem Gebiet der Psychologie durch die drei „Aspekte“ des einen Gegenstandes eine einheitliche Psychologie mit drei Haltungsweisen gefordert. Gleiches gilt von der Psychologie als Ganzem. Erlebnispsychologie, die von der Selbstbeobachtung ausgeht, fordert als Korrelat die äußere Beobachtung der Verhaltungsweisen — Behaviorism —, während dieser ohne die erste nie zur Psychologie würde. Auch der Trennungsschnitt Sprangers schafft „zwei lebensunfähige Gebilde“, von denen keines ohne das andere sein kann. „Warum also von einer naturwissenschaftlichen Psychologie sprechen, die Seelisches allein als kausal abhängige Reihe... meinen darf? Sie darf es eben nicht, wenn sie den Weisungen ihres Gegenstandes folgt“. Umgekehrt wäre geisteswissenschaftliche Psychologie allein entwurzelt, wenn sie die „Erlebniswurzeln im kausalen Gefüge des leiblich-seelischen Geschehens abschneiden... wollte.“ Man mag sich in der einen Wissenschaft mehr diese oder jene Haltungsweise wählen, aber „warum muß denn der Nachbar als wissenschaftlich minderwertig charakterisiert werden?“²

So stände also am Ende der „Krise der Psychologie“ nicht eine Dreheit von Psychologien, die nur den Familiennamen gemeinsam hätten, sondern die eine Psychologie mit ihren drei wesensnotwendigen und voneinander nicht ganz löslichen „Aspekten“.

Vergleicht man die Synthese Bühlers mit den mildernden Klauseln, die Grismann und Spranger ihren Trennungsurteilen beifügen, so scheint eine Einigung auf dem Boden der Drei-Aspekte-Lehre wohl erreichbar. Es wäre dann auch die heutige Krise der Psychologie, aus einem *embarras de*

¹ Vgl. Über den Begriff der sprachl. Darstellung: *Festschrift für K. Voßler* (1923). — Geschichtliches siehe A. Willmott, *Begriffsbildung* (1926) I. Teil.

² Krise der Psychologie 82 u. 142.

richesse geboren, eine „Aufbau-Krise“, ein Frühlingsblühen für den neuen Sommer der reichen, „ganzen“ Psychologie.

Die Frage, ob die drei Aspekte einander gleichzustellen seien oder ob einem ein Primat zukomme, ist wohl in Bühlers Sinn zu Gunsten eines Vorranges des Erlebnisaspektes zu beantworten: Behaviorism wird ohne ihn nicht zur Psychologie; die Sinnrichtung der Seele auf objektive Wertgebiete aber muß dem Verstehen des subjektiven Seelenlebens dienen und ist ihrerseits nur zusammen mit der subjektiven seelischen Struktur „verstehbar“.

IV.

Sucht man die geisteswissenschaftlich-einsichtige Psychologie „übergreifend zu verstehen“, so erhebt sich die Frage, ob hier nicht Drang oder Sinnrichtung des Seelenlebens auf Metaphysik zu Grunde liege. Ob die Vermutung stimme, sei dahingestellt. A. Messer hat die Frage „empirische und metaphysische Psychologie“ in seine Einführung einbezogen, H. Driesch hat sich eingehend mit ihr befaßt¹. Mancherorts lebt freilich die von E. Becher beklagte „allzustarke Überzeugung, daß der Metaphysiker doch nur mit blutenden Händen an ewig verschlossene Tore poche.“² So wäre es, wenn er ehrfurchtslos das Geheimnisvollste, das „ganz Andere“, Gott, rationalistisch zerfassern wollte. Auch wäre es zweifelsohne ein Verhängnis, wenn sich die empirische Forschung von apriorischen Doktrinen ihr Konzept diktieren ließe. Auch gibt es mitunter eine hochmütige Metaphysik, die sich den proletarischen Lärm und Ernst der Wirklichkeitsforschung vom Halse hält, um ungestört mit zwei bis drei Begriffen ein sinnreich Spiel zu treiben, apriorische Systeme zu ersinnen, und die damit — nach dem historischen Geseze von Thesis und Antithesis — die Menschheit zum Positivismus treibt. — Aber das ist ja doch nicht das Wesen aller Metaphysik. Unbefangenes Sich-weiterführen-lassen von der Empirie zu letzten metaphysischen Fragen und unbefangenes Antwortsuchen war die aristotelische Art³. Wie Sinnverstehen und Kausalforschung zu der einen, lebenswarmen empirischen Psychologie ineinanderwirken, so findet sich in der einen Psychologie des Aristoteles das Antwortsuchen auf legitte metaphysische Fragen nach Sein und Sinn der Seele zusammen mit einem — im Prinzip und für seine Zeit ernst wissenschaftlichen Erforschen der empirischen Wirklichkeit, das zur immer volleren Erfassung des unerschöpflichen Reichtums der Seele drängt. Auch Augustinus wird mit Recht die Verbindung spekulativen Weitblicks mit feinsinniger psychologischer Beobachtung nachgerühmt. Und es ist kein Grund zu sehen — trotz Kantischer Kritik — das „was im Zuge des platonischen und im Zuge des aristotelischen Ansatzes an Entwicklungsmöglichkeiten beschlossen ist, ... bei der erneuten philosophischen Bestimmung auf die Grundlagen (der Psychologie) in den Wind zu schlagen.“⁴

Alexander Willwoll S. J.

¹ Die Grundprobleme der Psychol. (Leipzig 1926).

² Nachruf f. R. Eucken, in „Münchner Neueste Nachrichten“ vom 25. Februar 1927.

³ Vgl. über die Stellungen in der Neuscholastik: J. Ternus, Von der Selbstbesinnung der Psychologie, und diese Zeitschrift 111 (1926) 266 ff.

⁴ Bühler, Krise der Psychologie (in anderem Sinn-Zusammenhang).